

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 29 (1947)  
**Heft:** 4

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.80  
**Auslands-Abonnement** pro Jahr Fr. 16.-  
 Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen-Platz-Abonnements-Eingabungen auf Postkassenkonto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

**Verlag:** Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
 Verleger: **Anna Maria**, Elisenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Nr. VIII 12423  
 Administration, Druck und Expedition: **Schweizerischer Verlag**, Winterthur 30., Telefon 222 52, Postfach-Nr. VIII B 58

**Insertionspreis:** Die einspaltige Annoncenzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / **Weklanen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Chiffregebühr:** 40 Rp. / **Keine Verbindlichkeit** für Nachdrucksvorchriften der Inserate - **Inseratenschluss** Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Die englischen Frauen im öffentlichen Leben

El. St. Für uns Schweizerfrauen, die wohl in sehr vielen Angelegenheiten stark am öffentlichen Leben unseres Landes mitarbeiten, mitfinanzieren und mittragen aber nicht mitbestimmen, ist es jenseits ein Erlebnis besonderer Art, wenn aus dem Ausland Frauen zu uns kommen, welche dort in hohen verantwortungsvollen Posten gefanden haben. In der letzten Nummer haben wir zur Begrüssung des englischen Gastes einige Einzelheiten ihres Werdeganges gegeben, so gewissermaßen als Gruß zu ihrem Empfang.

Am 15. Januar sprach **Mrs. Margaret Bondfield** in Bern in einer von der Englischen Gesellschaft geladenen und von ihr patronisierten, sehr gut besuchten Versammlung. Zum Empfang, damit sich die englische Verhältnisgewöhnte Frau auch zu wohl fühle bei uns, hatte das Empfangskomitee einen Rekel bestellt, der an "Dede" und **Undurchdringlichkeit** keinen anerkennend nachstand, und **idernam** man frag, als er in dem schon durchwärnten Saal der Schulartale die geborgenen Fühler durfte. Außer der englischen Gesellschaft waren auch andere Länder vertreten, so sah man den neuen diesseitigen Gesandten mit seiner hübschen, sympathischen Frau, die oberste schweizerische Landesbehörde war weiblich geweiht vertreten, und vor allem hatten, außer den Frauen der englischen Kolonie die in der Frauenbewegung stehenden Frauen Berns sich zahlreich eingefunden.

**Minister Snow** führte den prominenten Welt mit folgenden Worten ein: "Zu jung, zu tätig und zu begehren, um Ergrünungen entgegenzunehmen hat sie ihr Leben dafür eingesetzt, das Wohlergehen ihres Volkes im allgemeinen und das der englischen Frauen im besonderen zu heben." **Mrs. Bondfield** ist eine alte weibshaarige Frau, die aber über ein ungleich lobhaftes jugendliches Temperament verfügt, das sie in ihrem oft mit humorvollen Bemerkungen gewürzten Referat in bester Weise zur Geltung brachte. Die jegliche allgemeine und vielfachfältige Mitarbeit der englischen Frau im öffentlichen Leben ist eine Folge intensiver Erziehung **Mrs. Bondfield** ist an der Frau. Daß sie selber in der Erziehungsarbeit wohl von Anfang an der spiritus rector gewesen ist vermag ich ihre Bescheidenheit, oder ihr Blick für die Notwendigkeiten und ihr Anteil am Schicksal der arbeitenden Frau war vom Gesandten erwähnt worden. Sie wird deshalb auch ganz besonders von den "West-country-women" geliebt und verehrt und wenige Politiker dürften mehr Ursache haben, mit ihrem Lebenswerk zufrieden zu sein, als diese Frau, die noch heute, "as active as ever" sei. Diese Erziehungsarbeit hat 55 Jahre gedauert, und sollte in allen Ländern befolgt werden. Zuerst wurde die Frauen für die Probleme der Produktion interessiert, so daß bald die Arbeiterinnen als sich mitverantwortlich fühlende Mitglieder der Volkswirtschaft organisiert werden konnten. Die Stimmrechtsfrage existierte in England schon seit 1868 wo die ersten Vereine unter Mithilfe vieler sehr geübter und sozial hochstehender

Frauen sich gebildet hatten. Sie selbst interessierte sich von 1906 an für diese Bewegung und suchte die Frau vor allem für die zum Teil unmöglichen Wahlgesetze im ganzen Land zu interessieren und für die Überzeugung zu erziehen, daß es sich bei der Befreiung nicht länger um Mann und Frau handeln könne, sondern schlechtweg um "den Menschen".

Sie verband die politische Erziehung mit der Erziehung in den praktischen Lebensfragen, organisierte Kurse für Berufsfragen, nationalökonomische Probleme, Kinder- und Wöchnerinnenpflege, Wohnungsfragen usw. und führte so weite Frauenkreise zu der Einsicht, daß Frauen und Familienleben, Beruf, Wohnung, Schule und alles was das Leben eines Volkes ausmacht letzten Endes Politik sei und der Mitarbeit der Frau in derselben bedürfe.

Durch Erhebungen aller Art wurde das notwendige Material für sorgfältig ausgearbeitete Eingaben an das Ministerium gesammelt. In die Gewerkschaften traten nach und nach kleine Frauengruppen ein, wo sie die Arbeitsbedingungen der Frauen studierten und in der Erkenntnis, daß die Frau mit ihrer Verantwortung für die wirtschaftlich richtige Verwendung des Lohnes und des Volkvermögens, größeren Einfluß im öffentlichen Leben haben müßte, langsam aber stetig aktiver wurden in ihren Forderungen. Unterstützt wurden die Frauen in England sogar von **Königin Mary** und - anders als bei uns - von vielen einflussreichen Frauen, die durch Bildung und materielle Stellung der Frauenfrage unendliche Dienste geleistet haben.

Ein großer Helfer im Kampf um die Besserung des Loses der Fabrikarbeiterinnen war das Buch "Maternity", letters for working mothers, mit dem die Politiker intensiv und unwiderrlegbar bearbeitet wurden. Die politische Gleichberechtigung der englischen Frauen kam schrittweise, und als dann schließlich die erste Frau im Parlament ihren Einzug halten sollte - lehnte diese die Wahl ab, und die zweite, die nachher so bekannt gewordene **Lady Astor** war in Amerika. So wurde **Mrs. Margaret Bondfield**, "our Maggie" wie sie liebevoll von ihren Freunden genannt wird, 1923 erstes weibliches Parlamentsmitglied, wo sie als Arbeitsministerin unendlich viel für das Los der arbeitenden Frau in England und wohl darüber hinaus) geleistet hat. In der Befreiung ist in England viel erreicht worden, aber die Frauen müssen in den einzelnen Grossstädten und Distrikten wachsam sein und dafür sorgen, daß das Erreichte in die Tat umgesetzt und ausgeübt wird.

Ein Höhepunkt ihrer Arbeit brachte der zweite Weltkrieg, wo ähnlich wie bei uns im Zivilen J. S. D. die Frauen des ganzen Landes, über alle politischen, sozialen und religiösen Verschiedenheiten hinweg sich organisierten und dem Vaterland zur Verfügung stellten. 1939 erging der Ruf - 45 Organisationen folgten ihm, und es habe in England kein einziges Departement der Landesverteidigung in ihrem Leben. Das war inzwischen aus der Bahn gekommen, **Michaela** war ohne Kündigung aus der Stelle verbannt. Sie würde keine Stelle mehr finden, das fiel ihr sehr zum erstenmal ein, vorher war alles so nicht gewesen war dem einen, ein Leben zu retten, nun war kein Leben gerettet und ihr eigenes dabei verdohten. Es ist doch ein Gefühl, daß man kündigt muß. Sie hatte sogar ein Gefühl gebrochen. Aber was es denn nicht doch recht gewöhnlich. Sie dachte sich zusammen unter dem strömenden Frühlingregen, der an die Knospen mit lebendigen Fingern klopfte. Sie hüftete und stand auf. Es fiel ihr ein: Sie geht wie eine Witwe und hat doch keinen Mann gehabt.

Es hat dann doch besser. Ihre gute Hausfrau war mit ihr bei den Wädeln. Freilich hatten diese Wädeln eine andere Einstellung, aber sie fühlten **Michaela** doch ein gutes Zeugnis, in dem nichts davon von diesem Abschied. Es war ihr, als hätte der **Lote** das Herz der Menschen bewegt, daß sie nun doch nicht nach ihrem Recht, sondern nach Gnade verfahren. Nun mußte **Michaela** sich wieder eine Stelle suchen. Hier fiel das Vermittlungsbüro ein, durch das sie zur Familie **Flohe** gekommen war. Wenn sie nur wieder eine solche Familie finden könnte, wo sie verheiratet und geboren wäre. Sie erinnerte sich hier der Straße, wo das blaue Schild hing. Und richtig, hier war das Haus. Doch nur daran kein blaues Wädeln, nicht mehr, sondern eine glänzende Messingplatte, auf der in großen Buchstaben stand: "Deutsche Stellenvermittlung". Sie mochte wohl nichts mit dem **Land**, dachte **Michaela**, aber das will ich ja gar nicht. Sie mußte in einem Wohnzimmer, in dem eine lange Reihe Mädchen und Frauen saßen, endlos warten.

Angabe gegeben in dem keine Frauen, oft in sehr verantwortlichen Stellungen, tätig gewesen sein. Politisch war diese Organisation als "Womens Group for Public Welfare" vollständig neutral.

Eine Frage, wie sich die männliche Öffentlichkeit und die Behörden während der langen, die Vorkriegsjahre betreffenden, Erziehungsarbeit verhalten hätten beantwortete **Mrs. Bondfield** trüb und lakonisch, daß man sich nicht um ihre Meinung gekümmert habe, bis man habe Forderungen stellen können. Ebenso schlagfertig und zugleich diplomatisch beantwortete sie die Frage eines Schweizermannes, was sie über die Schweizer denke nach all dem negativ ausgefallenen Abstimmungen über das Frauenstimmrecht: "O, that is a very tempting question, but I think it is better not so answer to it". **Mrs. Bondfields** Besuch bei uns Schweizerfrauen wird überall reichhaltigen Einfluß haben. Sie hat einmal mehr klar herausgestellt, daß zuerst Erziehung der Frau, dann Leistung der Frau im öffentlichen Leben notwendig ist, daß dann aber, wenn diese Bedingungen erfüllt sind, die Forderungen gestellt werden müssen. Wenn sie uns fragen würde: "Woran fehlt es denn eigentlich bei Euch in der Schweiz?", so müßten wir ihr wohl oder übel die **Armut** erwähnen, die sicher manche der Bernerinnen jenem männlichen Frager gerne gegeben hätte, und die als Bon-moi durch den Zürcher Kongress spulte: "Wir glauben, unsere Männer er sind noch nicht reif genug für das Frauenstimmrecht".

### Das 147. Neujahrsblatt der Süßgesellschaft in Zürich

Ein Frau ist die Ehre und die Freude zugefallen dieses Neujahrsblatt, das durch seine alte Tradition in weiten Kreisen bekannt ist, zu verfallen, und in ihr ist die große und verdienstvolle Arbeit des **Zivilen Frauenhilfsdienstes** während des letzten Krieges geübt worden.

**Frau Gertrud Hammerli-Schindler**, die verdienstvolle Gründerin und Präsidentin dieser friedensdienlichen Frauenorganisation hat es verstanden in knapper und doch sehr lebhafter und anschaulicher Weise die große Arbeit und Leistung der Frauen in der Schweiz, und insbesondere im Kanton Zürich vor unserm inneren Auge aufleben zu lassen. Es wäre schade, hier aus dem ganzen einige Proben herauszuspielen, und öfters ist ja in unserer Welt von der Arbeit des **J. F. S. D.** die Rede gewesen. Aber wer noch einmal erfahren will, was da oft in aller Stille an Hingabe, Hilfe und Aufopferung geleistet worden ist, der verschaffe sich dieses Neujahrsblatt im Kommissionsverlag von **Beer & Cie.** und freue sich an der Art und Weise wie **Zürcher Frauen den Zivilen Frauenhilfsdienst** "erlebt" haben.

Es ist selten, daß Frauen die Redaktion solcher Arbeiten unterbrückt. Immerhin figurieren in der Liste der **Zürcher Neujahrsblätter** zwei aus der Feder von **Manly von Escher** und zwar 1929. **Aus Zürichs Vergangenheit und Gegenwart** 1930: **Im Wechsel der Zeiten**. In Winterthur existiert in der Reihe der von der dortigen Süßgesellschaft herausgegebenen Neu-

jahrsblättern ein solches von **Fraulein Dr. Alice Denzler**: **Bevölkerungsbewegungen im alten Winterthur**. Wir würden uns freuen, wenn Frauen für solche, oft sehr in ihrem Interessengebiet liegende Arbeiten mehr herbeigezogen würden, um so mehr, als sie vielleicht wieder andere Seiten der Probleme zeigen als die Männer und dadurch speziell solche Fragen viel mehr von verschiedenen Gesichtspunkten aus beleuchtet werden könnten.

### Eine Stimme aus dem Tessin

Wir erinnernlich hat **R. W.** in einer Zugener Zeitung die Abstimmungsresultate im Tessin vom 3. November 1946 als "Erfolgreich Desinteressen" qualifiziert. Wir kennen die Stellungnahme dieses Herrn, mit der auch viele katholische Frauen nicht einig gehen, und regen uns darüber gar nicht auf. Um so interessanter ist es zu hören, wie die Tessiner Frauen selber sich zu der Frage stellen und da gibt uns die Präsidentin des katholischen Tessinerinnen Frauenbundes, **Mrs. A. Kusterli**. Wie entnehmen die folgenden von **Martha Schmid** aus dem italienischen übersehten Ausführungen der "Schweizerin", der Monatschrift des Schweiz. Kathol. Frauenbundes was sie folgt:

An der Abstimmung vom 3. November, bei welcher dem Volke einer Verfassungsrevision betreffend die Ernennung der Regierung aus die der Frau einzuräumenden politischen Rechte in Vorschlag gebracht wurden, sind diese mit erdrückender Mehrheit verworfen worden.

Das Ergebnis kam uns nicht überraschend. Unsere Männer konnten ihre zurückhaltende Einstellung nicht überwinden; sie haben sich durch Gründe leicht lassen, von denen viele fälschlich waren und andere, über die man fälschlich am meisten Meinung sein kann. Zaffen wir es gut sein!

Wir waren nie, noch werden wir je Frauenrechtlerinnen im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein. Deshalb stellen wir einfach und in aller Gemächlichkeit fest, daß die Anerkennung dieses unsrer Rechtes notwendig wurde im vollen Bewußtsein, daß das Problem aktuell bleibt; es wird wieder einmal ins volle Licht treten, um die Notwendigkeit einer Revision zu betonen.

Wir leben in einer Zeit, wo die bürgerlichen Rechte der Frau von neuem geprüft werden müssen, wenn es auch "weibliche Rechte" sind, die daher leicht verkannt werden. Aber die Zeit arbeitet, die Bedürfnisse verändern sich, die Erfordernisse drängen sich allmählich auf, und wenn die Demokratie nicht ein ferres Werk ist, wird das, was heute vielen noch unfassbar scheint, morgen als normal gelten.

Wir bedauern nur, daß das Schlagwort "Die Frau gehört ins Haus", das in diesem Kampf um die Frauen geschrieben wurde und so vieler Ritter Gefolgschaft fand, vor langen Jahren nicht die gleiche überzeugende Kraft hatte, als man die Frauen, die Familienmütter, den häuslichen Herd verlassen und scharenweise in die Fabriken und Werkstätten eilen sah, zum schwersten Schaden nicht nur der Familiengemeinschaft, sondern auch der Pflege und Erziehung der Kinder.

Es scheint uns, daß dies ein Uebel war und noch ist, das jeden gütendenden Menschen ernstlich schmerzt und ihn drängen sollte, Schritte zu schaffen mit einem weit sinnvollerem Eifer als dem verknäpfteren.

vielleicht bei ihnen besonders achtgegeben, doch sicher nicht häufiger als bei anderen den Versuch wahrgenommen, beim Gebetsgebeten oder Auswiesigen etwas für sich zu gewinnen. Nun sollte sie mit ihnen verdammt sein und deshalb nur noch einer veralteten Formalität nach eine Zeitschrift. Hier ist ein, daß der Major und die Majorin, die Eltern des kleinen Peter, auch gelegentlich von der Reinhaltung des deutschen Blutes gesprochen hatten, das vor fremder Vermischung künftige zu schützen sei. Sie hatte damals daran denken müssen, wie ihr alter Pfarrer ihnen ähnliche Gelechte des jüdischen Volkes erklärt hatte, wo die Reinhaltung des Blutes die Bewahrung des Glaubens besaß, und wie Gott sie selber immer wieder durchdröhren ließ über zur Bäuierung und Steigerung des Glaubens. So sahien ihr nun die neue Lehre als ein graufamer eckhritinger Wahn, dem gegenüber sie arm und hilflos war. Die Welt sollte man dagegen aufreien. Sie dachte an die Worte der Majorin von unferer Zeit, die Gnade und Härte wollte. Nun ist sie selber davon schon befreit.

Sie schreit uns, daß dies ein Uebel war und noch ist, das jeden gütendenden Menschen ernstlich schmerzt und ihn drängen sollte, Schritte zu schaffen mit einem weit sinnvollerem Eifer als dem verknäpfteren.

Nachdruck verboten

### Michaela

Ein Frauenchicksal

Von Jungard o. Haber du Jour

Worn im Zuge gingen die eleganten Verwandten, hinten kamen kleine Leute, die sich irgenwiewe getanzt hatten, **Michaela** hörte, wie einige davon sprachen, was er für ein guter Arzt gewesen sei, wie treu, wie gewissenhaft. Eine Frau erinnerte sich: Wie konnte er scherzen mit meinem kranken Kind. Davon wurde **Michaela** mitten in ihrer Traurigkeit froh. Er hinterließ dankbare Erinnerungen. Er war ein tief wertvoller Mensch.

Sie haunte über den kleinen skmalen Sarg, der da bereit wurde. Als die ersten Erbschollen auf ihn niederklopfen, erstarrt sie: Stört nicht seinen leisen Schlaf? **Er** schreckt nicht seine arme Seele! Als sie endlich als allerletzte die Schaukel zur Hand nahm, fiel die Erde schon auf Erde, so daß er nur noch ein weiches Jüden war. Zum letzten Mal deckt sie dich zu, Weibung, müßte sie denken, plötzlich, zum ersten Mal in ihrem Leben: **Er** ist hier, hier am Grabe. Ihr Herz betete für ihn.

Nachdem alle sich verlaufen hatten, setzte sie sich auf ein Banklein in der Nähe zwischen die Gräber unter den strömenden Regen. Sie durchlebte noch einmal alles von der ersten Stunde an, das Weib, die Hoffnung, die langsame Einsicht der Hoffnungslosigkeit. Und es war doch ein schönes Geschenk, für das sie danken mußte unter Tränen. Nun war sie wieder

immer neu kamen herein und setzten sich zu den übrigen. **Als Michaela** endlich hatte ins Nebenzimmer treten dürfen, müßte sie eine stattdige Dame von oben bis unten. Das ist nicht dieselbe von damals, ganz es ihr durch den Sinn. Sie zog ihr Zeugnisbüchlein heraus, um es der Dame zu reichen. Diese aber streckte die Hand nicht aus.

"Ich bedauere", sagte sie mit schneidender Stimme. "Ich vermittele nur deutsche Mädchen".

"Ich bin Deutsch", sagte **Michaela** befreundet.

"Nur einer veralteten Formalität nach", sagte die Dame. "Man sieht Ihnen die Nichtarierin auf hundert Meter an".

"Nichtarierin?" wiederholte **Michaela** fragend.

"Mein Vater stammte aus dem Osten..."

"Galtzen oder sonst wo" schloß die Dame die Unterhaltung ab, Bezeichnung in der Stimme. "Ich muß das nächste Fräulein bitten".

**Michaela** verließ den Raum durch eine Türe, die gleich auf die Treppe führte.

Sie wäre **Widin**, hatte die Frau gedacht, so viel hatte sie verstanden. Sie sollte diesem ausermühten Gottesdopf angehören, das den Wälfen Europas und anderer Erdteile ihre Religion geschenkt hat, dem Volk der Erzväter, der dem Volke Christi Propheten gab. Sie hatte gewußt, daß dies jahrtausendalte Volk heute noch lebt, daß seine Söhne und Töchter unter uns wandelten. Sie mußte wohl auch, daß man viel Schöndes von ihnen sprach, sie selber war nur mit wenigen in Verbindung gekommen, keinen Hausfater, keinen Gefährten. Die sie als besonders Bemühten und zuvorkommenden Menschen empfunden hatte. Man sagte ja wohl, sie wurden betrügen, deshalb hatte sie

Einer Siebzig-Jährigen

Am 22. Januar beging in St. Gallen Frau ... eine Danz ihren 70. Geburtstag. Wir freuen uns durch die Aufmerksamkeit einer Abonnentin in der Lage zu sein, ihr wenn auch post festum, unsere Glückwünsche auszusprechen zu können. Und unsere Dank, dem nach Lieberhabere des Schweizer Frauenblattes durch die „Genossenschaft Schweizer Frauenblatt“ hat sie während vielen Jahren in treuer und aufopfernder Arbeit die Redaktion des Blattes innegehabt und ihm in dieser Zeit für alle Zeiten Form und Stempel aufgedrückt. Nach ihrem Rücktritt von der Redaktion hat sie noch während der von uns unteren Besetzung so sehr gefällige „Wochenchronik“ betreut und blieb so dem Blatt verbunden. Wir wünschen der lieben Subskriberin nach einem sehr arbeits- und oft sorgenteilen Leben nun noch viele Jahre der Ruhe und Befriedigung, in denen sie den Segen ihres reichen Lebensmerites genießen kann. Wir wissen, daß mit dem kürzlich erfolgten Tod ihres Lebensgefährten ihr schweres Leid tief eingegraben ist und verbinden deshalb mit unserem Geburtstagswunsch denjenigen, daß Kraft und Mut des Herzens sie in die Zukunft begleiten mögen.

El St

für den die Offensiv vom 3. November bezeichnet ist.

Aber das ist nun einmal so: Es fällt einem schwer, sich herauszugeben, noch bringt man es fertig, die Empfindlichkeit oder das unmittelbare Interesse hinzuzuschalten. Das aber tut nun, ein Ereignis voranzutreiben oder richtig zu beurteilen, das sich anständig und uns nachher der vollendete Aufgabe von unerschütterlicher Trägheit stellt. Eine solche Aufgabe sehen wir gerade darin, wie aus der Mutter eine Familienehrerin wird, die für das tägliche Brot der Familie sorgt, indem sie durch ihren Verdienst den Ernährer des Mannes mehr oder weniger erspart.

Es sind dies Fragen - neben vielen anderen - die unsere Kompetenzen nicht überschreiten und uns nicht von dem ablenken, was für die tatbällige Frau ist.

Männer haben wir uns bis jetzt zurückgehalten - vielleicht beschränkt von einem unbestimmten Angewissen, ungewohnte Wege zu beschreiten, denommen im Gedanken, nicht über eine angenehme Vorbereitung zu verfügen, um die volle Tragweite der Sendung der Frau im allgemeinen und der tatbälligen Frau im Besonderen zu erfassen.

Um sie näher zu studieren und unter laizales Gewissen zu schulen, müssen wir uns in unseren Gruppen auch mit aktuellen Problemen, Lehren und Ideen befassen, um zu wissen, wie wir uns zu verhalten haben, wie die Dinge im gesellschaftlichen Sinne zu entscheiden, das Naturgesetz und die menschliche Würde zu wahren sind.

Wir legen uns nie zu oft, daß die Kenntnisse, die Kompetenzen, die früher der Frau - ob sie Familienmutter war oder nicht - genügen konnten, heute bei den veränderten Lebenslagen, die die fortschreitenden Überforderungen bereiten und verführerische Kompromisse in Aussicht stellen, nicht mehr genügen für unser Ziel, das darin besteht, das Christentum unbescholten zu leben und leben zu lassen, das nicht nur ein Gehör der Liebe, sondern auch ein Gehör der Gerechtigkeit ist.

Interessant ist auch die Stelle aus den Ausführungen des Geistlichen Beraters des teffin. Frauenbundes, der u. a. schreibt:

Man kann wohl allerlei Meinung sein, ob es zweckmäßig war, die Bürger an die Urne zu rufen, um sich über dieses heikle Problem zu äußern. Man sieht aber entlich, den Entschluß der Urne anzuerkennen, und es man dies tut, hätte man noch mehr tun sollen, um das günstige Ergebnis zu sichern. Es hätte an Möglichkeiten des Erfolgs oder zum mindesten eines erfreulichen Resultates nicht gefehlt. Die Durchführung dieser Volksabstimmung, die bei der Großzahl der Bürger so wenig Interesse

Meisterwerke aus Oesterreich

Zur Ausstellung im Kunsthistorischen Museum in Zürich

Im Gegensatz zu der nur ein paar Jahrhunderte umfassenden Ausstellung im Zürcher Kunsthaus, weitet sich die Schau von kunstgeschichtlichen Schätzen aus Oesterreich auf drei Jahrhunderte, obgleich auch hier der Hauptanteil in der Zeit von Maximilian und Rudolf liegt. Aus der vorangehenden Epoche kann man in Stichworten die Dolge und die kleine Kinderplastik aus der Hallstattzeit erwähnen, und die schöne Zursichtsbildnis aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert, die mit anderen vorgeschichtlichen und antiken Werken aus Wien hierhergekommen sind.

Unter den Arbeiten aus barockreicher Zeit ist die wichtigste der berühmte Taffelloch, der von dem Herzog Taffilo 777 dem Kloster Stamsmünster geschenkt wurde, und der mit dem goldenen Filial Karls des Großen zu den seltenen erhaltenen Werken früher nordischer Kunst zählt. Romanik und Gotik sind in der Ausstellung mit Textilien und Goldschmiedearbeiten vertreten und leiten über zu den Buchmalereien der folgenden Jahrhunderte, unter denen die Wenzelsbibel mit den frivolen Babemagen und Maximilians „Meislung“ die gebührenden Plätze bekommen haben.

Den eigentlichen Kern des Wiener Kunsthistorischen Museums bildet jedoch die berühmte „Amerbrauer Sammlung“ des späteren Kaisers Ferdinand I., der aus dem Geiste der Spätrenaissance heraus Musikinstrumente sammelte, eine kleine Porträtgalerie nach italienischem Vorbild anlegte, und vor allem starrte, kunstvoll verarbeitete Mineralien, tierische und pflanzliche Produkte liebt, um die sich oft abergläubische Vorstellungen woben. So finden wir eine Monstrospele von 5,3 cm Höhe, welche in Gold und Rubin gefaßt zu einem Reueweischen umgestaltet wurde, daneben Gefäße aus Saphir, Straußenei, Rhinogorhorn und Haifischgähnen. In jener Zeit entstanden dann die Brunnengefäße aus Bergkristall und der berühmte „laufende Brunnen“ Maximilians II. aus Silber, von dem zwei feingliedrige Tragtiguren zu sehen sind. Der Vorliebe für mechanisches Spielzeug entsprang auch die Uhr, eine der wertvollsten die Tischuhr mit eingelegeten Oranaten und der Signatur „Michael Sreberger in Prag 1606“.

Zum ältesten Bestand der Ambraser Sammlung gehören die mexikanischen Stide, die Karl V. 1524 nach der Eroberung Mexicos seinem Bruder Ferdinand schenkte. Das Bronzestück dabei stellt Federfisch und Schiffschiff Montezumas und eine Hieroglyphenhandchrift astronomisch-kalendarischen Inhalts.

Die Zeit des Barock, für Oesterreichs Weisheit die stärkste und entsprechendste Ausdrucksmöglichkeit, hat sich vor allem in Baukunst und Plastik verkörpert, doch konnten diese Gebiete naturgemäß in einer Ausstellung wie dieser zu wenig vertreten werden, da man grundsätzlich auf Photographien verzichten wollte. So finden wir nur einige Freskosen und Auftritte von Bauen, daneben die schöne „Madonna von Seefeld“, ein rauschendes Werk des Hochbarock. Der Barockzeit gehören auch die kostbaren goldbrochenen kirchlichen Gewänder

an, deren Zierereien und Applikationen in harmonischen Farbkombinationen (sehr oft verwendete man Perlmutter, das heißt perlschneidende Seidenstoffe dazu) noch heute das Auge entzücken.

Der Majolikastand in Wien wird durch die berühmten Ereignisstücke aus Du Paquier's Porzellanmanufaktur eingeleitet, die 1718 in Konstantinopel von der älteren Meißener Werkstatt entstanden. Das „Saub- und Bändelwerk“ der frühen Schmelz- und Glasbläserarbeiten wird später durch die Figurplastik eines Riedermaier abgelöst, einer Kunst, der wir heute eher verständnislos gegenübersehen.

Was das 18. und beginnende 19. Jahrhundert in Oesterreich jedoch bedeutsam macht, ist nicht mehr die bildende Kunst, sondern die Musik Mozart's, Haydn's und Schubert's. Von ihnen wie auch von Beethoven, der ja 1787 zum erstenmal und nach dem Tode der Mutter endgültig nach Wien kam, um „Mozart's Geist aus Haydn's Händen“ zu empfangen, sind Handschriften und Noten ausgelegt, die den Musikfreud nicht ohne Erschütterung lassen. Schon in diesen Handschriften klingen die verschiedenen Temperamente auf, und bei Beethoven's Frühlingssymphonie steht zudem am Rand die verärgerte Notiz: „Ab: der Copist der 3 und 6 hier hinein geigt war ein Gei.“ Das 19. Jahrhundert zeigt eigenhändige Niederschriften von Bruchner und Brahms, Mahlers IV. Symphonie mit charakteristischen wechselnden Korrekturen, und schließlich die Polka francaise aus dem „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß.

Die oesterreichische Dichtung - Raimund, Grillparzer, Nestoy und Stifter - ist in kostbaren Erstausgaben und Manuskripten vertreten, unter vielen ein Albumblatt Stifter's, dessen Gedanken jeht ganzes Werk charakterisieren: „Mit scheint die wahre Gemüthsgröße des Menschen in seiner lebenslänglichen Unterordnung seiner Triebe und Leidenschaften unter die Vernunft zu bestehen.“ Das folgende Jahrhundert wird von Schopenhauer beherrscht - leider ist nur ein einziges Blatt von ihm ausgestellt, die „Serie zum Gedächtnis des Schauspielers Joseph Rainy“ in Entwurf. Neben seinen kräftigen, jählich beschrifteten Schriftzügen liegen die dünn und sorgfältig angeordnet gereichten Buchstaben Maria von Ebner-Eisenbach's.

In jeder Ausstellung gibt es etwas, das aus künstlerischer, pietätvoller oder gefühlsmäßigen Gründen zu unserem Herzen spricht, und hier ist es der in einer der ersten Vitrinen aufbewahrte „Hilfshilfservice der Maria Theresia“.

Ein Vermeil Service aus der Werkstatt des Wiener Goldschmiedes Anton Mathias Domaneck mit Verwendung von edelsteinigen und Meißner Porzellan, sagt der Katalog, über die Phantasie sieht die hohe Frau, wie von Meyens sie gemalt hat, und die ihrer mütterlichen Veranlagung entgegen ihr ganzes Leben lang Krieg führen mußte, mit erzieherischen Händen die kleinen Tassen heben und in die Bisquitbüchse greifen.

Ulrika Hungerbühler.

Politisches und Anderes

Gegen den Terror

Wer sich über die Verhältnisse in Palästina genauer orientieren möchte, der mußte, daß die Sprengstoffattentate und andern Terrorvorhaben von Juden gegen England stets schuldig von zwei kleinen Terrorgruppen organisiert waren, die aber niemals mit der jüdischen Bevölkerung Palästinas identifiziert werden dürfen. Um sich nicht nur zu blickzulegen, sondern auch an der Bekämpfung des Terroristen teilzunehmen, hat der Jüdische Nationalrat mit sofortiger Wirkung beschlossen, sich durch Selbsttötung von den Terroristen zu befreien, d. h. sie aktiv zu bekämpfen. Vermutlich würde dafür die Jagata, die geübte jüdische Kampftruppe, die sich im Weltkrieg an Englands Seite ausgetragene, eingesetzt. Der britische Hofkommissar in Palästina hat als militärische und polizeiliche Maßnahme (was la lehrverpflichtend ist, weil doch den von den Terroristen angegriffenen Engländern geholfen werden soll). Die Juden erklären sich auch bereit, an der jetzt beginnenden 2. Palästina-Konferenz in London teilzunehmen, wenn England seine feindselige Haltung gegen die Juden in Palästina einstellt, wenn es jüdische illegale Einwanderer beim Betreten palästinafischer Bodens nicht mehr deportiert, wenn es verzichtet, die Gebiete jüdischer Palästinas für die Terrorakte mit-schuldig zu erklären. Eine führende Aufgabe bei diesen Verhandlungen hat Frau G. Myerson, die Vorsitzende der politischen Abteilung der „Jewish Agency“, die den Terroristen den Ausbruch des offiziellen Konfliktes anfangig, wenn während der Londoner Konferenz irgendeiner Terrorakte sich ereignen sollten.

Um das Frauenwahlrecht

Am 3. März der Kantonsrat war bekanntlich vor bald Jahresfrist über das Frauenstimmen- und Wahlrecht abgestimmt worden. Mit 8670 Stimmen hatte das integrale Frauenstimmrecht, also die absolute Gleichstellung mit dem männlichen Bürger, eine Mehrheit gefunden, während die Mehrheit der vorerklärten Kommission ursprünglich dafür gewesen war, die Annahme eines Beschlages über das Wahlrecht der Frau zu beantragen, das lediglich ein aktives und passives Wahlrecht für Kirchen-, Schul- und Fürsorgebehörden vorsieht. Eine zweite Lesung hatte jedoch nicht stattgefunden, nur ist der Rat diese Woche noch einmal auf die Frage zurückgekommen und hat mit 9343 Stimmen einer Vorlage im letztgenannten Sinne zugestimmt. Schließlich sollen dem Stimmbürger wenn möglich die beiden Vorlagen gleichzeitig zur Abstimmung vorgelegt werden, damit er sich für integrales oder partielles Frauenstimmrecht oder für Weibung entscheiden kann. Nur wenn „in einem kleinen Schritte vorgegangen werde“ könne das Frauenstimmrecht ausgesetzt werden, vermittelte zu werden, meinte der Kommissionserster. Nur kleiner könnte das Schriftchen taum mehr sein, das mit der neuen Vorlage allenfalls ermagt werden soll.

Gegen die Altersversicherung

Ein Initiativkomitee hat sich gebildet, das das Referendum um Gehe über die Eigenständige Alters- und Hinterbliebenenversicherung vorbereiten will; man sagt, man wolle dem Volke Gelegenheit geben, sich durch Stimmabgabe zu äußern und wolle deshalb die Referendumsfrist nicht ungenutzt vorbeistreichen lassen. Die Herren Initianten entkamen alle den mellen und tatbälligen Kräften, deren Vertreter sich in der Bundesversammlung gegen das vorliegende Projekt gemeldet haben.

Für beglückte Ferien

Der Genfer Große Rat hat ein Gesetz angenommen, demzufolge jeder im Kantone wohnhafte Schweizer Bürger zu jährlichen bezahlten Ferien von mindestens 14 Tagen hat. Wir nehmen an, daß es sich nicht nur um Beamte und Arbeiter der öffentlichen Verwaltung, sondern auch um solche aller Privatfirmen handelt. Könnte die Wohlfahrt beglückter Ferien nur auch der Hausfrau aller Volksschichten zu teil werden!

Eine Anzeigung

Ebenfalls in Genf hat der Großrat beschlossen, ein Inspektorat zu schaffen, das über die Anwendung der für die Sicherheit der Bauarbeiter geltenden Maßnahmen zu wachen hat. Dadurch soll jedenfalls die Unfallgefahr auf ein Minimum herabgesetzt werden. Wie wäre es, wenn Genf seine bei solcher Gelegenheit rechtzeitig, d. h. sofort dafür interessierten Firmen, das dies Inspektorat auch Sorge trägt, daß den Bauarbeitern bei großen Bauten die Möglichkeit geschaffen würde, genügend Süßmilch und Tee oder Kaffee konsumieren zu können!

E. B.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 3 / ZÜRICH / Tel. 2577 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus  
Belegliche Räume  
Geputzte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkswirtschaft

Eine kulturelle Mission

Die Bischöfliche Gutenberg hat es als Mahlerin des Geistes der Menschlichkeit und des Gedankens, der Freiheit in der Literatur, als ihre moralische Verpflichtung erkannt, den vielen Armen und Waisen aus Deutschland zu entsprechen und eine Buchspende zu organisieren.

Nach unserem ersten Aufruf war eine der ersten Ent-

Gabe und hingabe

Nun war Michaela schon einen Sommer und einen Winter in der „Seperie“, so hieß das Haus, das von Buchenwald umgeben mit offenem Blick über den Strand und das weite Meer auf der Dünenhöhe lag. Am Sommer und Herbst waren die lichten Hallen gefüllt von fröhlichen Menschen, die bunten Jellen am Strand besaßen und die kleinen Ruderboote, die zur Pension gehörten, ständig auf dem Wasser. Mit den Herbststimmungen verwehten die bunten Reider, die fröhlichen Stimmen verstumten. Es wurde still und einsam in der Seperie. Die Besitzer, ein älteres Ehepaar konnten ein wenig ausruhen, denn nur zwei oder drei ruhige Gäste hatten vor ihrer auszubauen, die Schär der Dünenhöhe haben vor entlassen werden, nur Michaela und ein Hausmädchen durften über den Winter bleiben. In dieser stillen Zeit kam Michaela auch wieder zu sich selber, sie konnte sogar hin und wieder ihre geliebten Farben vornehmen und alles was sich an Bildern in ihr angeammelt hatte, verdrücken zum Ausdruck zu bringen. So hing bis zum Frühling in ihrem Stübchen Bild an Bild. Doch allmählich füllte sich wieder das Haus.

Es ist keine Familien mit kleinen Kindern, die noch nicht zur Schule gingen, so daß sie nicht auf die große Ferienszeit warten mußten, pensionierte ältere Herren. Michaela gab und erntete jederzeit Freundschaft. Sie mußte was den kleinen Kindern Spaß machte und mochte die alten Herren ihre Beglückung landen. Die Lohnen ihr ihre Mühe mit Dankbarkeit. So fühlte sie sich wohl an ihrem Platz.

Ein neuer Gast kam, ein junger Mann, der sich auch für einige Wochen angemeldet hatte. Er wollte hier arbeiten. Er war Maler. Ein kleiner Reiz wachte wieder in Michaela auf, wenn er frühmorgens mit seinem Malgerät ausging und abends mit einem nassen Bild, der er vorzüglich trug, über einem ausgefüllten Ständer zurückkehrte. Michaela war froh zu fühlen, daß er so ganz in der Kunst lebte, sein Wesen so ganz in feiner Arbeit gelammelt war, daß sie es wohl wagen konnte, ein wenig Anteil daran zu nehmen, ohne von ihm falsch verstanden zu werden. Als er aus einigen fröhlichen Bemerkungen erkannt hatte, daß sie Verständnis für seine Arbeiten hatte, zeigte er ihr gern im Vorübergehen dieses und jenes. Sie mußte ihn heimlich Kotzen nennen, denn er schwebte über der Welt wie ein Engel in der Mäxchel und Reinheit seines geistigen Strebens, das sich auch in seiner Arbeit wieder zeigte.

Er sagte Michaela, es fiel ihm schwer, auf die Farben zu verzichten, doch kein Brevier meinte, man müsse sich über in wenigen Strichen die ganze Gefühlsfala eines erlebten Eindrucks wiedergeben zu können. „Er kann es“, sagte der junge Mann, „ein paar Striche und es liegt vor Ihnen, daß Sie staunen Arbeit Arbeit Konzentration“, ruft er uns immer zu. Er lebt sie unvor, er Arbeit und die Konzentration. Unter Michaela.

Er hatte immer einen Klang von Ehrfurcht in seiner Stimme, wenn er von seinem Brevier sprach. „Nicht ist es das Erlebnis, was, das ich nach meinem Vorbild lernen will zu können.“ Wenige Tage nach diesem Gespräch, fast mehr Selbst-

gespräch des jungen Mannes, zu dem Michaela nur als Anzeigerin gedient hatte, lag sie im heimlichen, ein nasses Bild in der einen Hand, in der anderen die Pinsel und den offenen Malerbeutel. Er hätte sich nun doch zum Malen hinsetzen lassen, rief er ihr zu, und sei zu wenig ausgefüllt gemalt, ob sie ihm nicht einen Jappen zum Vorbild der Pinsel bringen könne? Doch, doch, rief sie, sie wolle ihm ruhig etwas helfen. Sie ließ die Treppen hinauf zu ihrem Stübchen und kramte etwas hervor, als sie sich umwandte und überlief, daß es ihr nachgedacht war. Er stellte seine Sachen ab und verlor in schweigendem Schauen von Bild zu Bild die Hände entlang.

„Wer hat das gemacht?“ fragte er endlich Michaela, die ganz tot geworden war, erwiderte: „Im Winter war weniger zu tun, da hatte ich Zeit.“ Der junge Mann erwiderte sie erstraut nach ihrer Ausbildung. Sie erzählte ihm in kurzen Worten von ihren eigenwilligen Verdrücken seit sie zurückdenken könnte. „Das ist das Erlebnis des Meeres, wie es der Meister will. Er muß die Säden sehen, Erlauben Sie, daß ich ihm die Wälder schide?“

Michaela nickte ein. Er nahm eines nach dem anderen fortgänglich von der Wand. Michaela ging langsam wieder unter ihrer Arbeit nach, ob er fertig war, Er schied dem Brevier einen Brief und schickte ihm die Bilder. Michaela fand ihr Stübchen fast und ausgeplündert, doch fröhlich von diesem Wandel immer wieder eine fröhliche Erregung in sie ein bei dem Gedanken, daß nun ein Berufener ihre Bemühungen sehen und ihr vielleicht helfen werde. Denn sie empfand nur was sie nicht konnte.

So trat sie in diesem Café zum Meeresstern über die Schwelle und fand, daß es fast leer war. Sie legte sich eine Gede aus und befeuerte sich einen Kaffee. Wieder ihr klingen die Zeiten. Sie ludte sich ein Tagesblatt aus und fing an, es von hinten zu durchblättern. Es war ihr eingeleitet, daß wohl offene Stellen ausgefüllt sein mußten. Sie wollte diese durchlesen, denn ihre Tage begann sie zu ängstigen. Pflanzlich blieb ihr Bild gebannt auf ein paar Zeilen hängen. In einem Diffebab ludte eine neugeborene Pension eigene Gehilfinnen. Michaela fühlte sich persönlich gerufen. Aus all dieser Enge aus Meer! Aus Meer - sie hörte kein Brausen. An ein deutsches Meer! Wie mußte das schon sein! Die Bemerkungen sollten einen Lebenslauf schreiben und mit ihrem Bild einschließen. Gelegentlich ließ sie die Anzeige ab und hier in Meeresstern geordnete sie auf einen Zettel aus, was sie glaubte, über sich sagen zu können. Hier im Meeresstern!

Zu Hause ludte sie ihren Brief fertig, legte ein Bild bei und trug alles zur Post. Dann erst klopfte sie bei ihrer Hausfrau und erzählte ihr ihre irdischen Erlebnisse. Die Frau konnte ihre Wöschung, durch die deutsche Bemittlungsstelle gar nicht verstehen, ein um andere Mal tief sie aus:

„Wenn ein solcher Geist sich ausbreiten würde, wäre es schlimm um Deutschland bestellt! Das kann ja ganz unmöglich sein.“

Michaela hoffte auf eine Zusage von der Offize und in der sie die nächsten Tage eifrig beschäftigt, ihre Säden in Ordnung zu bringen und sich für die große Reise zu rüsten.



Ich teilgenommen habe, und schied mit deren Einverständnis, aber sie sagt mir ein Kneid, das sie von der Couline bekommen hat. Meine Bekannten begannen sich häufig mit dem jungen Mädchen und seinen geliebten Schicksal zu befassen. Ja, ich begann es sogar zu beneiden, weil sein Leben so interessant ist und ihm all das großzügig bietet, was ich mir hart erkämpfen muß.

Wie ich neulich wieder einmal mit meiner Bekannten zusammenkam, schiederte sie mir das Kneid, das sie ihre Couline für einen festlichen Anlaß, an dem ich selber gerne teilgenommen würde, angeschlossen wird. Sie bestreitet mir genau den Ton des Kneids, und erwähnte so nebenbei, daß er gut zum weissen Haar der Trägerin passe. Welches Haar? Ich fragte, doch, doch, Sie haben mich richtig verstanden, erklärte meine Bekannte lachend, meine Couline ist viel älter als ich. Da gab ich meiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Couline lebig geblieben ist. Ich habe sie mir immer als junges Mädchen vorgestellt, das, weil es keine Neigung für einen bestimmten Beruf empfindet und aufs Verdienen nicht angewiesen ist, sich zum Liebesleben im öffentlichen Sausbath betätigt. Man sieht mir, daß sie, bei alle Türen offen stehen, doch bestimmt denjenigen Mann hätte kennen lernen dürfen, an dessen Seite sie all ihre Besorgungen hätte entlasten können. Was wäre denn in ihrem Fall natürlicher gewesen, als daß sie eine eigene Familie gegründet hätte und nun einem eigenen Kneid vorläufe? Darauf hat mir meine Bekannte den Grund des Leidens der Couline genannt. Ich möchte lieber allen zurufen, mit der Frage nach dem Grund des Leidens zurückhaltender zu sein.

Wie zum Beispiel muß die Couline meiner Bekannten schon als Kind unter dem Charakter ihres Vaters gelitten haben, daß sie es überhaupt nicht wagte, eine Ehe einzugehen? Und wie noch muß es heute noch sein, wenn Bekannte nach dem Grund ihres Leidens forschen? Denn die Familie ist so klein, daß aufstehende keine Abnung davon haben, daß ihr Freundeskreis so angenehme Gesellschaften ein zweites Gesicht bezieht, das nur die Seinen zu sehen bekommen. Arme Couline, denke ich, wenn ich von ihr höre, und arme Mädchen, denke ich, weil ich so oft Zeuge sein muß, wie eine Mitleidenschaft von klüglichen Bekannten bei allen möglichen Gelegenheiten darauf aufmerksam gemacht wird, daß ihr Mitleid nicht übernatürlich sei.

### Die Herstellung von Puzzlespielen

Wenig bekannte Schweizerzeugnisse

Es ist bekannt, daß bei gewissen Krankheiten der Heilungsprozess durch eine angemessene Beschäftigung wirksam gefördert wird. Auf das geistige und geistige Leben der Kranken ist eine solche Arbeit einen günstigen Einfluss aus, der auch dem Körper zugute kommt.

Aus solchen Überlegungen heraus und auch von einem wirtschaftlichen Gesichtspunkte aus ist in Vevey eine „Cinique-Manufaktur“ eingerichtet worden. Hier erhalten die Gefundenen, die noch eine Zeit lang unter Kontrolle und in Behandlung bleiben müssen,

Gelegenheit, eine leichte und gut bezahlte Arbeit zu verrichten und ihre Kur zu verlängern. Vor allem bevorzugt sich die „Cinique-Manufaktur“ mit der Herstellung der sogenannten „Puzzle“-Zusammenstellungsstücke. Rund 20 Personen sind damit beschäftigt, die Bilder auf Spezialplatten zu kleben und diese sodann so auszufügen, daß das Zusammenlegen eine geistige Arbeit verlangt.

Die Spezialplatten und die Bilder sind schweizerischen Ursprungs; auch die meisten Beschäftigten sind unsere Landsleute. Mit vollem Recht tragen deshalb die „Puzzle“-Zusammenstellungsstücke die Bezeichnung „Cinique-Manufaktur“. Die bekannte schweizerische geistliche Ursprungsmateriale als Ausweis für ihre Herstellung in unserem Lande. Diese Zusammenstellungsstücke werden in allen möglichen Größen und Preislagen für Kinder wie für Erwachsene hergestellt. Sie bereiten kleinen und großen Empfängern Freude und wertvolle Unterhaltung. Und sie verdienen sicher unsere volle Berücksichtigung.

### Kleine Rundschau

#### Eine Frau schenkt der Eidgenossenschaft eine Villa in Rom

Frau Gräfin Carolina Maraini-Sommaruga hat in hochherziger Weise ihre sehr wertvolle Eigenschaft an der Via Ludovici 48 in Rom, bestehend aus großer Villa, Dependenz, Park und prächtigen Stilmöbeln der Schweizerischen Eidgenossenschaft zum Geschenk angeboten. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 27. Dezember diese Schenkung zu Eigentum des Bundes angenommen und der Donatorin seine hohe Anerkennung und den besten Dank ausgesprochen.

Nach dem Wunsch von Frau Gräfin Maraini soll in diesem Bestimmung ein Institut für wissenschaftliche, kulturelle und künstlerische Zwecke sowie für die Pflege der geistig-kulturellen Beziehungen zwischen der Schweiz und Italien eingerichtet werden, damit dort schweizerische Wissenschaftler, Künstler und Studenten für ihre Weiterbildung und Sonderausbildung Aufnahme finden könnten. Dieses schweizerische Institut in Rom ist in der Form einer privatrechtlichen Stiftung gedacht. Das Stiftungskapital soll durch Beiträge aus privater und öffentlicher Hand beschafft werden. Das Eidgenössische Departement des Innern wird die damit zusammenhängenden Fragen mit andern interessierten Stellen weiterverfolgen.

Der Bundesrat erteilt dem Schweizerischen Botschaften in Rom die Ermächtigung, mit Frau Gräfin Maraini-Sommaruga den Schenkungsvertrag abzuschließen.

**Neuauflagen in die Schulkommission der Stadt Bern**  
Sie wurden vom Stadtrat am 19. Dezember vorgenommen und dabei folgende 2 Frauen mehr als bisher gewählt: am 14. Juni 12 auf insgesamt 148 Schulkommissionsmitglieder. Dabei gibt es immer noch Schulkommissionen ganz ohne weibliche Mitglieder (Corvaille und Oberbottlingen). In Basel müssen mindestens 3 Mitglieder einer Kommission Frauen sein; auch die Berner Frauen hatten vor 2 Jahren in einer

Fingende ähnliches verlangt, im Interesse der Schule und um mit der „Mitarbeit“ doch einmal an einem Ort, mit dem eigentlich jedermann einverstanden ist, zu beginnen, aber es harzt... Tradition und Parteilichkeit werden noch viele Wege versperrt. A. Berna.

### Evangelische Jugendheimfälle Magliolo

Das Wagnis des Erwerbes jenes früher in katholischer Hand befindlichen „Schweizerischen Ferien-Paradieses“ in Magliolo (Tessin), das der aus diesem Anlaß gegründete „Verein für evangelische Jugendheimfälle“ vor mehr als Jahresfrist auf sich genommen hat, war nach den bis heute vorliegenden Erfahrungen gerechtfertigt und hat sich gelohnt. Seit die neue evangelische Jugendheimfälle unter Leitung von Frau Alice Schürch im März ihre Tore öffnet, fanden (bis Ende Oktober), also in nur sieben Monaten, 11 400 Übernachtungen statt. Unter den Gästen befanden sich auch 322 Solitärer und 15 Eßstättler, welchen die Junge Kirche den Schweizer Aufenthalt ermöglicht hat. Diejenige sehr erfreuliche Tatsache haben nun aber einige Faktoren gegenüber, die so bald als möglich beseitigt werden müssen, soll die Heimfälle im kommenden Jahre all den vielen, zum Teil heute bereits vorliegenden Anfragen gewachsen sein. Die Unterhaltsmöglichkeiten sind noch nicht auf der Höhe der ausgerechneten Bedürfnisse. Schönes Wetter hat in diesem Jahr das Phänomen so vieler Übernachtungen bei relativ wenig Platz ermöglicht. Es fehlt eine für solchen Andrang genügend große Küche, es ist überhaupt keine Bekleidung vorhanden, das Personal hat kaum einen Mützel, in dem es schlafen kann. So steht die Heimfälle, die bereits im letzten Sommer einen Neubau für 50 Jugendliche wegen mußte, vor der geistlichen Notwendigkeit eines Ausbaues der zur Heimfälle gehörenden „Casa Capicola“, wodurch der erwähnten Notwendigkeiten genügend Rechnung getragen würde. Man kann die nötigen Kosten nicht auf allein auf die Spulter der notwendigen abwälzen, die bereits Entschlossen für ihre neue Heimfälle geleistet haben und weiterhin zu leisten bereit sind. In Anbetracht der Tatsache, daß ein solches evangelisches Zentrum mitten in der Diözese den ganzen schweizerischen Protestantismus angeht, wendet sich daher die Leitung der Heimfälle (Präsident Frau. A. Schürch, Zürich-Schönenberg) vertrauensvoll an die breite Öffentlichkeit unserer evangelischen Kirchen und bittet um eine wie auch immer geartete Hilfe, sei es als Zuzug unerschöpflicher Anteilnahme, Gemährung verzinslicher Darlehen oder auch einfach als Geschenk oder Legat.

**Der Verband schweizer landwirtschaftl. Genossenschaften (VDSG), Winterthur**  
dem 341 Genossenschaften aus 11 Kantonen der Zentral- und Ostschweiz angehören, leiste 1946 für Fr. 120 570 314 Waren im gegen Fr. 104 658 453 im Jahre vorher. Davon waren landwirtschaftliche Hilfsmittel (Kunstdünger, Kraftfuttermittel und Samen) 38 22 Millionen (30.7%), Saatgut 44 18 (35.2%) und Landprodukt (Obst, Silmoß, althaltigerer Traubenjaß, Dörrobrüde, Wein, Kartoffeln, Gemüse, Heu und Stroh, Rindfleisch, Eier usw.) 38,17 (38.36) Millionen Franken. Der Getreideverehr (Ablieferung von Brotgetreide an die

Eidgenossenschaft und Ausschlag der Maschinen), der im erwähnten Umfang nicht inbegriffen ist, belief sich in der gleichen Zeit auf Fr. 14 916 234 (1945 Fr. 22 550 268). Totalumfang somit 135,48 Millionen Franken. Landprodukte sind nahezu 7000 Wagen zu 10 Tonnen angeschlossen worden. Der Reinertrag wird verwendet zu außerordentlichen Abschreibungen und zur Ausrichtung einer Rückvergütung von Fr. 359 265 — an die Genossenschaften, Fr. 76 212 93 werden auf neue Rechnung vorgetragen.

### Berichtigung

Im Artikel von Mathilde Wucher hat sich im vorletzten Satz ein Druckfehler eingeschlichen. Es sollte lauten: „Und weil sie zum Verstand Herz und Gemüt mitreden lassen, pulst Herzmuskel mit — und wahrlich nicht zum Schaden des Ganzen.“ ... und nicht wachschlafend.

### Veranstaltungen

**Zürich:** Luce und Club, Kämisträße 26, Montag, 27. Januar, 17 Uhr: Literarische Session. „Ein Frauenjubiläum in bewegter Zeit, Katharina Kaufmann, 1790—1876“. Vortrag von Frieda Jung-Göteborg. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Basel:** Die Kant. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst (Kant. Stadt idest Hausfrauen und Hausangestellte) auf Dienstag, den 28. Januar, abends 8 Uhr, in die Aula des Seimenhulhauses (neben dem Theater) ein zu einem Vortrag: „Hausdienstfragen“ von Frau Voll-Bühni, Zürich. Anschließend gemeinsame Aussprache.

**Basel:** Basler Frauenverein. Öffentliche Mitlieder- und Jahresversammlung Donnerstag, den 6. Februar 1947, abends 8 Uhr, präzis in der Schmiedengasse, Gerbergasse 24. Erntedank: 1. Jahresbericht, 2. Jahresrechnung, 3. Herr Dr. G. Oberholzer, Vorsteher der Allgemeinen Armenpflege: Ziele und Aufgaben der öffentlichen Armenfürsorge. Diskussion. Alle Freunde unserer Arbeit sind herzlich willkommen.

### Radiofendungen für die Frauen

Die Sendung „Nur für Sie“ steht Montag, den 27. Januar um 16 Uhr unter dem Motto „Bon Frau zu Frau — von Hand zu Hand“. Dienstag, den 28. Januar um 16.10 Uhr wird in der Frauenstunde über „Die gute Idee“ gesprochen und Donnerstag, den 30. Januar um 13.45 Uhr werden in „Notizen und Proben“ die Kapitel „Mit der Kunden durchgehen“ — Sommerurlaub — Gutes Schmecken — Schmecklich wird im Kapitel „Die Frau im öffentlichen Leben“ Freitag, den 31. Januar um 16 Uhr über „Frauen im diplomatischen Dienst — 5 Minuten Staatsbürgerstunde, Referendum — was ist das?“ orientiert.

### Rebation

Frau Cl. Studer n. Goumies, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

### Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präbidentin Dr. med. h. c. Elise Jäblin-Spiller, Sildberg (Zürich)

### Pflegen Sie Ihr Silber

mit Werno-Silb, dem von der Prüfstelle d. Verbandes Schweiz. Hausfrauen-Vereine empfohlenen idealen Silberpflegemittel



Fr. 1.50, 3.50, 6.— ohne Wast  
In einschläg. Geschäften. Wo nicht erhältlich, direkt von der Drogerie Werno & Co. Zürich

**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne **Dampfkochtopf „Securo“**  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**  
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**VORSTEHERINNENSCHULE**  
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

**Aufnahmebedingungen:** Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.  
**Alter:** 24-35 Jahre  
**Dauer des Kurses:** Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes.  
Im 2. Jahr weitere Ausbildung mit Gehalt.  
**Beginn des Kurses:** Frühjahr 1947

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstraße 23, Zürich 2

**Ambrosia**  
das beliebte **Speiseöl und Kochfett**

**Lehrtochter**  
gesucht in erstklassige **Kunst-Stopferei**  
F. Haussener-Müller, Limmatquai 72, Zürich 1

Farbige, schöne **Haushaltschürzen** wasserdicht (imprägniert)  
Versand per Nachnahme Fr. 8.—  
**L. Kunz Tel. 28 50 81** Imfeldstr. 81, Zürich 10

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN ZÜRICH

**ORO**  
das altbewährte, feinste Kochfett  
zum KOCHEN BRATEN, BACKEN  
Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorfikon

**Wäsche nach Gewicht**  
das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausstattung Ihrer Wäsche  
**Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur** Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Abl.-e. Badgasse 2 16 42

**INNENDEKORATION**  
**Tapeten Spörrli**  
RÖSSLSTRASSE 7 ZÜRICH TEL. 051123 66 60

**Guets Brot**  
**„Feini Guetzli“**  
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44  
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72